

Amalia Zeichnerin

Berlingtons Geisterjäger 3 - Die Türme von London

Roman



© Amalia Zeichnerin 2018
Titelgestaltung und Buchsatz: Amalia Zeichnerin
Titelbild: Pete Linforth, Pixabay.com

Impressum
Amalia Zeichnerin
Ottersbekallee 5
20255 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch
auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung der Autorin
reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dramatis Personae

Hauptcharaktere

Lord Victor Berlington – ein wohlhabender Erbe aus der Londoner Oberschicht

Fiona O'Reilly – eine Irin, weiße Hexe und Mitglied in der spiritistischen Gesellschaft *Friends of the Departed*

Veronica „Nica“ Chester – eine Künstlerin aus London

Giselle Butler – eine französische Witwe, ebenfalls Mitglied der Gesellschaft *Friends of the Departed*

Eliott Breeches – Privatdetektiv aus den Vereinigten Staaten, ehemaliger Polizist aus New York City

Alec Maynard – ein Künstlerkollege von Nica, Victors Freund

einige Hexen und Magier aus London

Baronin Lady Eleonore Dashwood – eine der ältesten Hexen der Stadt

Baronet Sir Dominic Dashwood – Lady Eleonores Sohn

Benedict Traynor – ein englischer Magier

Sir Zane Wentworth – ein Politiker und Magier

Sheila Kavanagh – eine ältere irische Hexe und alte Freundin der O'Reillys

Mairead Henderson – eine schottische Hexe

Amrita Jhadav – eine indische Hexe

Kwame Yeboah – ein Magier aus der Kronkolonie Goldküste (heute: Ghana)

Peter Tilney – ein englischer Magier

Sir Richard Amesbury – Leiter des S.I.O.S.

Cedric Barrow – ein Mitarbeiter des S.I.O.S. und Kontaktmann zur Metropolitan Police

Weitere Nebencharaktere

Roberta Mathers – eines der Gründungsmitglieder der *Friends of the Departed*

Fenton – Lord Berlingtons Butler

Timothy Winslow – ein Wechselbalg

Brian Fernsley – ein Wechselbalg, Winslows Bruder

Carmun – ein Wesen aus der Anderswelt

Lady Thelma – wohlhabende Besitzerin eines Clubs für Damen

Immanuel Goldstein – ein Erfinder aus Ungarn

Corraidhín – ein dunkler Elf aus der Anderswelt

Irina Malkova – eine Russin, ehemalige Söldnerin

Historische Persönlichkeiten

Victoria – Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien

Edward Bootle-Wilbraham, Erster Earl of Lathom – Lord Chamberlain am Königlichen Hof

*Eine alte englische Legende erzählt:
Falls die Raben jemals den Tower of London verlassen,
werden die Monarchie und das gesamte Königreich zugrunde gehen ...*



Kapitel 1

*Dienstagmorgen, 2. Oktober 1888 –
Tower of London*

Maggie die Elster

Auf ihrem morgendlichen Rundflug durch Battersea beschloss Maggie, einen Abstecher zum Tower of London zu machen, um dort die sechs Raben zu besuchen – lokale Berühmtheiten unter den Gefiederten der Stadt, denn es waren die einzigen wilden Vögel, die regelmäßig von einem Zweibeiner gefüttert wurden. Wenn man von den Tauben absah, denen eine alte Frau hin und wieder vor *St. Paul's Cathedral* Brotkrumen hinstreute und die für zwei Pennys Vogelfutter an andere Zweibeiner verkaufte.

Raben und Elstern waren miteinander verwandt, wenn auch nicht allzu eng. Doch es reichte dafür aus, dass Maggie sich mit ihnen verständigen konnte. Sie waren ein bisschen eingebildet, die Raben vom Tower, aber Maggie mochte sie trotzdem, weil sie oft seltsame oder lustige Geschichten über all die Zweibeiner erzählten, die täglich die alte Festung besuchten.

Maggie hatte sich bei ihnen vor einiger Zeit als Freundin einer Hexe vorgestellt. Viele Rabenvögel hatten eine starke Verbindung zur Magie, und das war bei den Raben des Towers nicht anders. Deshalb akzeptierten sie Maggie, sie war Gefährtin einer magisch Begabten, wenn schon keine Artgenossin.

An diesem trüben, grauen Morgen herrschte eine ungewöhnliche Stille im Quartier der Raben. Sonst flatterten sie gern schon um diese Uhrzeit krächzend herum. Heute nicht.

Stattdessen hatten sie einen Halbkreis um einen am Boden liegenden Vogel gebildet. Auch der Zweibeiner, der sich um sie kümmerte – der sogenannte Ravenmaster – machte einen

beunruhigten Eindruck. Maggie hatte ein Auge dafür, seit sie Fiona kannte; die Bewegungen des Zweibeiners wirkten fahrig, außerdem war er ganz blass im Gesicht.

Vorsichtig hüpfte Maggie näher an den Käfig heran, in dem die Raben zu übernachten pflegten. Der Ravenmaster griff hinein und holte einen der Gefiederten heraus. Doch dieser regte sich nicht. War er gestorben? Der Zweibeiner strich vorsichtig über das Gefieder des leblosen Vogels, während die anderen ihn traurig betrachteten.

Maggie bemerkte, dass ein anderer Rabe fehlte. Sie hüpfte auf einen der Vögel zu, den die Zweibeiner Charlie nannten, und erkundigte sich bei ihm, was denn passiert sei.

Charlie legte seinen Kopf schief. „Ich weiß es nicht“, sagte er mit einem heiseren Krächzen. „Als ich am Morgen aufgewacht bin, ist nicht nur der liebe Alvin tot gewesen. Terry ist verschwunden! Ich verstehe das nicht, denn der Ravenmaster schließt den Käfig abends ab. Eigentlich kann niemand von uns nachts nach draußen gelangen.“

Charlie plusterte sein Gefieder auf und schüttelte sich voller Unbehagen.

„Ich weiß nicht, wie Terry es geschafft hat, sich zu befreien, aber heute Morgen war die Käfigtür nicht mehr verschlossen.“

Maggie legte ihren Kopf schief und musterte ihn. Wer ging hier nachts im Tower um? Denn dass Terry sich selbst befreit hatte, bezweifelte sie ebenso wie Charlie.

Wenn man den Zweibeinern und ihren Legenden Glauben schenken durfte, waren die Raben vom Tower so etwas wie Wächter der Stadt. Maggie vermutete, dass dies irgendwelche magischen Gründe hatte, die sie nicht kannte.

Sie hoffte, dass den verbliebenen vier Raben nichts passieren würde. Für ihren Master und den Tower wäre das eine Katastrophe.

Sie nahm sich vor, Fiona davon zu berichten. Vielleicht konnte die Hexe damit etwas anfangen – nach all den bizarren Ereignissen, die sie in der letzten Zeit erlebt hatte. Maggie machte sich zwar keine allzu großen Hoffnungen, aber einen Versuch war es vielleicht wert ...

Kapitel 2

Dienstagabend, 2. Oktober 1888

Mausoleum auf dem Friedhof der Kirche St. Augustine

Fiona

Kühler Nebel kroch über die Gräber des Friedhofs und legte sich feucht auf ihre dunkle Kleidung. Die beiden Laternen, die Nica und sie mitgenommen hatten, warfen flackernde Lichter auf die Grabsteine, konnten die Finsternis aber nicht vertreiben. Fiona schauderte. Granny war hier im vergangenen Jahr ums Leben gekommen. Die Erinnerungen an jene schreckliche Nacht kehrten zurück; Fetzen von Bildern und Gefühlen, die sie schon begraben geglaubt hatte.

Maggie saß auf ihrer Schulter und zupfte sacht an ihren Haarsträhnen. Das war tröstlich. Doch die Bilder, die sie ihr dann übermittelte, waren alles andere als friedlich.

„Oh... von den sechs Raben des Towers ist einer offenbar aus dem Käfig verschwunden, ein zweiter lag leblos in der Hand des Ravenmasters. Das hat Maggie jedenfalls gesehen.“ Sie streichelte den Kopf der Elster.

Nica wirkte überrascht. „Wie seltsam ...Wie kann ein Vogel denn einfach so aus einem Käfig verschwinden?“

„Vielleicht wurde er entführt?“, überlegte Fiona.

„Meinst du? Und der andere, der gestorben ist?“

„Maggie weiß nichts genaueres darüber. Vielleicht war er einfach schon alt oder krank?“

Nica runzelte die Stirn. „Vielleicht hat der Ravenmaster irgendwelche Feinde?“

„Glaubst du, jemand wollte sich über die Raben an ihm rächen – ausgerechnet an einem Mitglied der *Yeoman Warders*? Immerhin unterstehen diese Leute der Krone.“

„Vielleicht gerade deshalb? Das ist doch eine ziemlich wichtige Position. Hmm ... auf jeden Fall ist es merkwürdig.“

Fiona rückte ihren Hut zurecht. „Das kannst du laut sagen. Beim besten Willen, ich kann mir darauf keinen Reim machen. Ich werde später darüber nachdenken. Wer weiß, vielleicht hat es etwas mit Magie zu tun?“

„Entweder das, oder es gibt eine ganz einfache Erklärung...“

Fiona richtete ihre Aufmerksamkeit auf das vor ihr liegende Mausoleum. Sie tastete nach dem Dietrich in ihrer Manteltasche, den sie sich von Eliott ausgeliehen hatte. Eigentlich hatte der Detektiv sie hierher begleiten wollen, aber sie hatte ihn überzeugen können, dass Nica und sie allein zurechtkommen würden. Und immerhin wurden sie auch von einer Elster mit einem scharfen Schnabel begleitet, die jeden Angreifer ohne viel Federlesens attackieren würde.

„Schau mal“, meinte ihre Freundin. „Es ist nicht abgeschlossen. Die Tür ist nur angelehnt.“

„Seltsam, ob der Friedhofswärter vergessen hat, sie abzuschließen?“ Maggie krächzte und flog in den nächsten Baum, während Fiona die Tür aufzog.

In der Gruft, einem staubigen Raum mit modrigem Geruch, erblickte sie einen senkrecht stehenden, bläulich leuchtenden Kreis. Darin war eine merkwürdige blaugraue Masse zu sehen, die an Rauchschwaden und Wasser erinnerte.

Nica sog scharf die Luft ein. „Das bilde ich mir nicht nur ein, oder?“

„Nein, ich sehe es auch.“

„Aber... wie kann das denn sein?“

Fiona hob die Hände und ihr wurde bewusst, wie wenig sie noch immer über Portale wusste. „Das verstehe ich auch nicht.“

Nica schwieg einen Moment lang und starrte mit gerunzelter Stirn auf den flirrenden Kreis. „Meinst du, jemand von den anderen Hexen und Magiern könnte mehr darüber wissen?“

„Die meisten von uns haben Bücher gewälzt in letzter Zeit, das hatte ich ja erzählt – aber wir haben nur wenig über die Portale jener Welt gefunden. Und es ist immer fraglich, was davon wahr ist, und was eher im Bereich der Legenden angesiedelt ist. Ich werde es den anderen so schnell wie möglich erzählen. Denn wenn das hier offen bleibt“, sie deutete auf das Portal, „ist es vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis ... bis Carmun in der Stadt auftaucht.“

Sie verstummte. Allein schon der Gedanke daran ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Sie würde hier drin noch ersticken! „Ich muss hier raus!“ Sie stieß die Tür des Mausoleums auf.

Draußen, in der Kälte der Nachtluft, fiel ihr das Atmen wieder leichter.

Nica folgte ihr. „He, was ist denn los?“

„Ach, ich musste an Granny denken und wie sie ...“ Fiona brach ab. Wortlos nahm Nica sie in den Arm. Wie gut es war, sich nicht weiter erklären zu müssen, mit diesem Kloß im Hals.

„Ich frage mich, was die anderen Hexen und Magier wohl bei den anderen Portalen in der Stadt herausfinden – ob diese auch offen sind?“

Fiona zuckte mit den Achseln. „Vielleicht erfahren wir morgen schon mehr darüber, wenn wir uns alle bei Victor treffen.“

Fröstelnd machte sie sich mit Nica und Maggie auf den Rückweg. Wie Granny gestorben war, hatte sich tief in ihr Gedächtnis eingebrannt. Das würde sie bis an ihr Lebensende nicht vergessen. Doch fort mit den schrecklichen Erinnerungen, zumindest für den heutigen Abend. Sonst würde sie hier an Ort

und Stelle erstarren, wenn die Gefühle von damals wieder hochkämen. Vielleicht hätte sie einen der anderen magisch Begabten bitten sollen, sich an ihrer Stelle hier umzusehen? Wie sehr die Erinnerungen sie noch immer quälten...

Kapitel 3

*Mittwochabend, 3. Oktober 1888 –
Villa Berlington, Marylebone*

Victor

An diesem Oktoberabend betätigte er sich wieder einmal als Gastgeber für seine Freunde und Bekannte. Wie große Freude er daran hatte, die Villa gelegentlich voller Leute zu haben! Ihm allein war das altehrwürdige Haus seiner Familie viel zu groß. Aber der Brief, den er heute erhalten hatte ... der hatte ihm den Appetit verdorben. Er musste unbedingt unter vier Augen mit Eliott darüber sprechen. Nicht einmal Alec wusste davon. Er hatte es nicht über sich gebracht, ihm davon zu berichten.

An diesem Abend war der Tisch im Speisesaal bis auf den letzten Platz besetzt. Alec saß zu seiner Rechten, daneben die Künstlerin und ihre Hexenfreundin, außerdem die französische Witwe und Eliott – seine Geisterjäger, wie er sie insgeheim gern nannte.

Neben dem Detektiv saß die Inderin Amrita Jhadav.

Ihnen gegenüber hatten sich mehrere Personen platziert – der wie immer schwarz gekleidete Sir Zane Wentworth, der vor kurzem erst vom Mordverdacht an seiner ehemaligen Angestellten Mrs Nichols freigesprochen worden war, außerdem der Magier Tilney und der junge Brian Fernsley – einer der beiden Wechselbälger, die sie im vergangenen Jahr aus der Anderswelt befreit hatten.

Die schottische Hexe Mairead Henderson setzte sich neben ihn. Sie trug ein blau-grün kariertes Kleid. Da sie Schottin war, tippte er auf ihre Clansfarben, doch er kannte sich damit nicht aus und wollte sie nicht darauf ansprechen. Sir Wentworth hatte außerdem noch einen weiteren Magier mitgebracht: Benedict Traynor, ein Mittvierziger mit stechenden, eisblauen Augen.

Victor fand ihn ein wenig unheimlich, aber das änderte sich, als Traynor zu sprechen begann. Er hatte eine tiefe, melodiose Stimme. „Sir Wentworth und ich hatten gestern Abend eine längere Unterhaltung. Er hat mich von seinen – und Ihren – hehren Absichten überzeugen können. Es tut mir leid, dass ich diese bei der Zusammenkunft angezweifelt habe. Zumal nachdem sich herausgestellt hat, dass Sir Dashwood der East-End-Mörder ist. Das war ein ziemlicher Schock für mich. Ich habe übrigens seine Mutter im Krankenhaus besucht. Sie ist noch recht schwach, aber auf dem Weg der Besserung.“ Traynor räusperte sich. „Wie auch immer, ich werde tun, was ich kann, um Ihnen zu helfen.“

„Das ist sehr begrüßenswert“, sagte Mrs Kavanagh erfreut.

Brian Fernsley erzählte, dass sein Bruder Timothy noch immer im Koma lag. Bei einer magischen Suche nach Carmun, bei der sich die beiden Brüder beteiligt hatten, war Timothys Geist plötzlich verschwunden. Vielleicht hatte er sich in einer anderen Sphäre verirrt. Keiner der magisch Begabten hatte ihn bisher zurückbringen können.

„Mister Fernsley, ich werde Ihren Bruder bald wieder im Krankenhaus besuchen und mich noch einmal auf die Suche nach seinem Geist begeben“, erklärte Sir Wentworth.

„Sehr freundlich von Ihnen.“

Fiona räusperte sich. „Nica und ich waren gestern beim Portal in dem Friedhofsmausoleum in Kilburn. Es ist leider wieder offen. Aber was mir noch mehr Sorgen macht: Wir wissen nicht, ob von dort Wesen aus der Anderswelt in die unsere herübergekommen sind. Oder ob Carmun gar die Macht hatte oder hat, dieses Portal oder auch die anderen in der Stadt zu öffnen.“

Wentworth nickte nachdenklich und strich sich über seine Hakennase. „Dieses Portal sollten wir auf jeden Fall im Auge behalten. Gestern war ich im Green Park beim Buckingham Palace. Das Portal dort ist ebenfalls offen. Es liegt recht versteckt zwischen Büschen und Bäumen. Ich konnte allerdings keine Spuren irgend-

welcher Eindringlinge feststellen. Aber wie dem auch sei, auch hier sollten wir weiter auf der Hut sein. Wie sieht es denn an dem dritten Standort aus?”

Mrs Henderson strich sich über das dunkle, wellige Haar und ergriff das Wort. „Ich habe mir gestern die Themse angesehen, auf der Höhe der Tower-Bridge-Baustelle. Das Portal dort scheint noch geschlossen zu sein, aber hundertprozentig sicher bin ich mir nicht, denn es ist schwer, die magischen Ströme durch Wasser hindurch wahrzunehmen.“

„Ich werde mir das morgen auch noch einmal ansehen“, erklärte Wentworth.

„Verzeihen Sie, aber ich habe gerade eine Frage, da ich mich mit Magie so gut wie gar nicht auskenne...“, sagte Alec.

Sir Wentworth machte eine auffordernde Geste.

„Wie konnten Sie eigentlich neulich die Standorte der Portale finden, als sie geschlossen waren? Das habe ich immer noch nicht verstanden.“

„Nun, Portale verändern ihr direktes Umfeld, selbst, wenn sie sich schließen. Portalorte sind Orte, an denen sich magische Energien anhäufen. Stellen Sie sich das vor wie ein Wollknäuel. Selbst wenn einzelne Fäden herausgenommen werden, ist es immer noch eine Anhäufung von Fäden. Oder anders – selbst wenn Sie von innen ein Loch hineinbrennen, sind außen immer noch Fäden. Auch wenn sich ein Portal schließt, sind die magischen Energiefäden darum herum noch erkennbar als dem Portal zugehörig, sie unterscheiden sich von den Energieströmen der gewöhnlichen Umgebung.“

„Genau. Sie leuchten bläulich und sind ineinander verschlungen. Ähnlich wie dieser keltischer Knoten, sehen Sie?“

Fiona deutete auf das kleine runde Silberamulett, das sie trug. Alec betrachtete das verschlungene Muster, welches ohne Anfang

und Ende war. „Hmm, das hat eine ganz eigene Ästhetik, finde ich.“

„Sir Wentworth und ich hatten übrigens noch eine andere Idee“, sagte Traynor. „Wenn Carmun in die Stadt kommt, dann gewiss nicht allein. Sie wird sicherlich bewaffneten Beistand haben. Nach allen Mythen und Legenden über die Anderswelt und auch den Überlieferungen in unseren magischen Büchern gehen Sir Wentworth und ich beide davon aus, dass Carmun und ihre Mitstreiter nicht gerade mit Schießseisen aufbrechen werden, sondern mit klassischen Waffen. Mit Speeren vielleicht oder auch Schwertern.“

„Was wollen Sie damit sagen, Mister Traynor?“, erkundigte sich Giselle, die ihren Fächer aufklappte und sich damit hektisch Luft zufächelte.

Traynor griff nach seinem Glas, trank aber nicht daraus. „Nun, ich bin Mitglied in einer Gruppe für mittelalterlichen Schwertkampf. Wir haben eine Halle gemietet für solche Zwecke, wo wir einmal wöchentlich abends trainieren. Ich habe mit meinen Freunden aus der Gruppe gesprochen. Einige von ihnen haben sich bereit erklärt, mit uns allen zu trainieren und Ihnen die Grundzüge des Schwertkampfes beizubringen, und mehr noch als das: Einer von uns beherrscht auch eine Kampfsportart und kann uns auch davon einiges beibringen.“

„Warum sollten wir das lernen?“, fragte Eliott. „Ich kann mit einem Revolver umgehen und das reicht mir.“ Er klang aggressiver als sonst.

„Nun, wie gesagt, wir wissen nicht, womit oder mit wem außer Carmun wir es vielleicht zu tun bekommen – und mit welchen Waffen. Ich finde, wir sollten auf alles vorbereitet sein.“ Traynor sprach mit einigem Nachdruck. „Es sei denn, dass Carmun und ihre Verbündeten ausschließlich mit Magie kämpfen. Aber das kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, gewiss werden sie auch auf andere Waffen zurückgreifen, vor allem, wenn sie auch

Wesen um sich scharren, die keine Magie beherrschen oder zumindest keine Angriffszauber.“

„Sie gehen also von einem Ernstfall aus...“ Eliotts Miene bekam einen grimmigen Ausdruck.

„So oder so denke ich, dass ein Kampftraining uns allen nicht schaden wird.“

„Ich möchte folgendes klarstellen: Ich brauche kein Kampftraining. Die anderen Anwesenden vermutlich schon“, erklärte Sir Wentworth.

Traynor stellte sein Glas ab. „Dann seien Sie zur moralischen Unterstützung dabei.“

Sir Wentworth verschränkte die Arme. „Ich bin Politiker. Meine Zeit ist knapp bemessen.“

Traynors Augen sprühten Funken. Oh nein. Das letzte, was Victor hier in seiner Villa gebrauchen konnten, war ein Streit zwischen zwei Magiern. Er fühlte, wie seine Hände feucht wurden.

Rasch räusperte er sich. „Dürfte ich einen Kompromiss vorschlagen? Sir Wentworth, seien Sie doch so freundlich und konsultieren Sie Ihren Terminkalender. Falls Sie Zeit haben, schließen Sie sich uns an, falls nicht – ich bin sicher, dass Mister Traynor und die Schwertkampfgruppe uns auch ohne Ihre moralische Unterstützung gut anleiten werden.“

Sir Wentworth blickte erst zu ihm, dann zu Traynor. „Also schön.“

Verstohlen wischte Victor seine schweißnassen Hände an den Hosen ab, unter dem Tisch, wo es niemand sehen konnte.

„Magische Energien erschöpfen sich nach einer gewissen Zeit“, sagte Mrs Henderson. „Was ich damit sagen will: Auch wenn einige von uns sich magisch verteidigen oder zur Wehr setzen können, ist es gewiss gut, auch einige weltliche Methoden zur Verfügung zu haben.“

„Nichts für ungut, aber ich glaube nicht, dass ich gut kämpfen könnte – auf welche Art auch immer“, wandte Giselle ein und klappte ihren Fächer zu.

„Dann lassen Sie sich stattdessen etwas zur Selbstverteidigung beibringen, Mrs Butler. Auch das kann hilfreich sein“, ergriff Traynor das Wort.

„Ich habe einen Regenschirm mit einer eingebauten Klinge“, erwiderte sie nach kurzem Zögern.

„Sehr gut. Bringen Sie diesen mit, dann können Sie damit Selbstverteidigung üben. Wir könnten am Donnerstagabend in einer Woche mit dem Training beginnen“, antwortete der Magier.

Sie alle verabredeten sich einstimmig für jenen Abend. Victor erleichterte das – es war gut, sie alle hier zumindest in dieser Angelegenheit einig zu sehen.

Wenig später fuhr Alec mit Nica und ihrer Hexenfreundin in einem Hamson Cab Richtung Chelsea. Eliott wollte sich ebenfalls verabschieden. Was Victor dem Detektiv berichten wollte, bereitete ihm immer mehr Kopfzerbrechen. „Darf ich Sie kurz unter vier Augen sprechen, bevor Sie gehen?“

„Klar. Kommen Sie kurz mit nach draußen?“, fragte Eliott.

Er folgte Eliott unter das kleine Vordach im Eingangsbereich. „Also, um mich kurz zu fassen, ich habe vom Farnsworth Club einen Brief erhalten, dass meine Mitgliedschaft auf Anraten eines anderen Mitgliedes mit sofortiger Wirkung beendet wurde.“

„Was denn, Sie auch?“, platzte Eliott heraus. „Na, ich schätze, dann können wir uns ja beide denken, wer dahinter steckt, garantiert Frampton, dieser Mistkerl. Ach, das hätte ich mir denken können, dass der unsere Reaktion auf seine ... Sie wissen schon ... nicht einfach so hinnimmt.“

Victor fuhr sich nervös durch die Haare. „Es ist schlimm genug, dass meine Mitgliedschaft einfach so beendet wurde, ohne mich vorzuwarnen. Aber das ist nicht mein größtes Problem. Ich mache

mir viel mehr Sorgen darüber, was der Grund sein könnte. Ich befürchte, Frampton hat im Club ausgeplaudert, was er von Alec und mir weiß. Das könnte meinen Ruf ruinieren ... oder mich ins Gefängnis bringen.”

„Schreiben Sie an den Clubvorstand. Das werde ich auch tun. Fragen Sie einfach nach den Gründen für Ihren Rauswurf. Wie lange waren Sie dort Mitglied?”

„Fast vier Jahre mittlerweile.”

„Sehen Sie, Sie waren dort ziemlich lange zahlendes Mitglied. Und Sie sind ein angesehenes Mitglied der Gesellschaft – noch dazu adlig. Der Clubvorstand schuldet Ihnen zumindest eine Erklärung. Oder bitten Sie um ein Treffen, damit die persönlich mit Ihnen sprechen. Das können sie Ihnen nicht abschlagen, wenn Sie vier Jahre lang Mitglied waren.”

Victor sah den Amerikaner nachdenklich an. „Daran habe ich in meiner Panik noch gar nicht gedacht. Ich danke Ihnen.”

„Und was werden Sie tun? Sich einen neuen Club suchen, wenn man Sie nicht wieder aufnimmt?“

„Ach, das ist mein geringstes Problem. Die Gentlemen’s Clubs sind ja in den vergangenen Jahren immer beliebter geworden in London. Neulich habe ich in der Zeitung gelesen, dass es hier inzwischen über vierhundert gibt. Und zunehmend auch solche für Damen. Aber falls Frampton es darauf anlegt, meinen Ruf zu ruinieren, werden mir womöglich die Türen anderer Clubs ebenfalls verschlossen bleiben.” Victor ließ die Schultern hängen.

„Sehen Sie nicht so schwarz, warten Sie doch erst einmal ab, was Ihnen der Clubvorstand mitteilt.”

„Ja, Sie haben Recht”, erwiderte Victor. „Dann werde ich mich in Geduld üben.”

„Wissen Sie, ich überlege gerade, ob es Sinn macht, wenn wir gemeinsam den Clubvorstand um ein Treffen bitten. Aber nein,

das könnte wieder zu falschen Schlüssen führen. Wir wissen ja nicht, was dieser miese Erpresser Frampton denen erzählt hat.“

„Sie meinen ...“

„Womöglich bezichtigt er uns beide der groben Unzucht, wie es im Labouchere Amendment genannt wird. Er hat mich jedenfalls gefragt, ob ich auch ... solche Neigungen wie Sie hätte.“

Victor konnte nicht anders als ihn überrascht anzustarren. „Was haben Sie ihm geantwortet?“

„Ich war wütend über diese Unterstellung und sagte, dass ihn das gar nichts angehe. Ich fürchte nur, das könnte er erst recht als Leugnung aufgefasst haben. Wer weiß, am Ende hält der uns beide für...“ Eliott brach ab, schlug den Kragen seines Mantels hoch.

All das musste ihm furchtbar unangenehm sein. Ihn selbst machte es sehr verlegen. Klare Worte waren sicher die richtige Wahl. „Es spielt keine Rolle, was dieser Mann glaubt. Sie sind ein Freund von mir. Nicht mein Geliebter. Offiziell habe ich letzteres ohnehin nicht, es ist ja verboten. Ich sage Ihnen, was ich tun werde. Ich vereinbare ein Treffen mit dem Vorstand, für mich allein. Nicht, weil ich unbedingt im Club bleiben möchte, sondern um herauszufinden, was Frampton über mich in Umlauf gebracht hat.“

„Guter Plan.“

„Es kann allerdings eine Weile dauern, schätze ich. Der Vorstand ist meistens sehr beschäftigt.“

„Ich könnte mir Frampton auch selbst noch einmal vorknöpfen...“

Das wollte Victor nicht. „Nein, das muss doch nicht sein. Sie haben sich schon einmal für mich geprügelt. Ich stehe schon jetzt in Ihrer Schuld.“

„Ach was. Wie Sie sagten, wir sind Freunde. Apropos, weiß er von dem Brief? Haben Sie ihm von der Sache mit der Erpressung erzählt und was wir gemacht haben?“

„Das Ganze ist ja gerade mal knapp zwei Wochen her und die Ereignisse haben sich seitdem überschlagen. Dieser verräterische Sir Dashwood, sein Diener in der alten Abtei. Die Morde in der Berner Street und am Mitre Square ... und wie wir gemeinsam den mechanischen Diener an der Bahnstation in Whitechapel zur Strecke gebracht haben. Ehrlich gesagt konnte ich mir noch kein Herz fassen, es ihm zu sagen.“

„Vielleicht sollten Sie das. Auch wenn Frampton ihn nicht kennt.“

„Aber das ist es doch gerade. Frampton weiß nicht, wer er ist. Aber mich kennt er. Für mich steht so viel auf dem Spiel! Das Haus hier, und noch vieles mehr. Mein Ruf. Der ist sowieso schon reichlich angeschlagen, unter anderem weil ich mich weigere, mir eine Ehegattin zu suchen.“

Eliott zuckte mit den Achseln. „Das ist Ihre Angelegenheit. Das müssen Sie entscheiden. Ich will mich keinesfalls in Ihre Beziehung einmischen. Aber sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie ein Treffen mit dem Club-Vorstand hatten, ja?“

„Das werde ich tun, darauf können Sie sich verlassen.“